



Anstehen mit Sicherheitsabstand: Obdachlose, Drogenabhängige und Sans-Papiers auf der Place de la Riponne bei der Lausanner Gassenküche. Foto: Jean-Christophe Bott (Keystone)

# Sie machen sich für die Schwächsten jetzt noch stärker

**Coronavirus** Gassenküchen, Anlaufstellen, Treffpunkte und andere soziale Institutionen mussten schliessen. Viele Randständige sind plötzlich auf sich allein gestellt. Doch es gibt Menschen, die ihnen trotz Krise helfen.

**Philippe Reichen**  
und **Philipp Loser**

Nach dem Eindunkeln strömen sie auf die Place de la Riponne: Obdachlose, Drogenabhängige, Sans-Papiers. 150 Leute sind es am Ende. Jeden Tag sind sie da, auch bei Regen. Die Umgebung ist für alle ungewohnt. Nach dem Ausbruch des Coronavirus musste die Lausanner Gassenküche auf den Platz im Stadtzentrum ausweichen. Im Stammlokal war es zu eng und die Ansteckungsgefahr zu gross. Der Umzug ins Freie war die einzige Alternative.

Geduldig, in einer Reihe und im Sicherheitsabstand postiert, warten die Randständigen auf ihr Essen. Auf dem riesigen Platz wirken sie ausgestellt. «Der Hunger ist gross. Die Krise hat ihn noch grösser gemacht», sagt Véronique Eichenberger von der Stiftung Mère Sofia, die Betreiberin der Gassenküche.

Beratungsgespräche kann die Stiftung in Coronazeiten keine mehr führen. Nahrungsmittel werden Bedürftigen aktuell sogar nach Hause geliefert. Vor allem um eine Gruppe macht sich Eichenberger Sorgen: um die Sans-Papiers. «Die Leute sind komplett schutzlos. Die Situation ist dramatisch», sagt sie. Viele versteckten sich in ihren Wohnungen, hätten in den letzten Tagen ihre Jobs verloren und seien ohne Geld und Hilfe.

## Besonders hart getroffen

Das beobachtet auch Bea Schwager von der Zürcher Anlaufstelle für Sans-Papiers. Als Bundesrat Alain Berset vor einer Woche den Lockdown verkündete, wurde die

Anlaufstelle mit Anfragen überhäuft. Viele Papierlose trifft die Corona-Krise besonders hart, sagt Schwager. Plötzlich würden sie als Ansteckungsrisiko gesehen, verlören ihre Jobs in der Kinderbetreuung oder als Reinigungshilfen. Auch im Baugewerbe stelle man sie nun auf die Strasse.

Diese Krise, das zeigen die ersten Tage deutlich, trifft ganz unterschiedliche Leute unterschiedlich hart. Selbstständigerwerbende, Gewerbetreibende, die Wirtschafthaupt. Besonders hart sind diese Tage aber auch für die Menschen am Rand. Es ist eine Krise der sozial Schwächsten.

Wer es sich leisten konnte, floh nach der Verkündung der Ausgangssperre in Paris in seinen Zweitwohnsitz auf dem Land. In den dicht besiedelten und sozial schwächeren Quartieren rund um das Stadtzentrum prägeln sich derweil die Menschen in den Supermärkten um Toilettenpapier und Wasser. Szenen wie aus einem dystopischen Film. In der Schweiz ist das Gefälle nicht so extrem. Doch Wohlstand hilft auch hier: Für die Akademikerfamilie in der geräumigen Fünfstückerwohnung mit Balkon ist die Isolation besser zu ertragen als für die alleinerziehende Migrantin auf 40 Quadratmetern. Von anderen gar nicht zu sprechen. Den Obdachlosen, Drogensüchtigen, Prostituierten, psychisch Kranken oder – eben – den Sans-Papiers.

Sans-Papiers arbeiten meist im Stundenlohn, haben keine Arbeitsverträge, damit kein Anrecht auf eine Arbeitslosenent-

schädigung oder Sozialhilfe, besitzen kaum Ersparnisse, können kein Bankkonto eröffnen und damit auch nicht bargeldlos zahlen, wie das Supermärkte aus Hygienegründen derzeit oft verlangen. Können sie Rechnungen nicht mehr begleichen, drohen Betreibungen, die schlimmsten-

## Viele Sans-Papiers haben Angst vor dem Spital, denn Krankenkassen können sie sich nicht leisten.

falls in der Ausweisung enden. Sowieso leben Papierlose in der Regel in engen, prekären Behausungen. Bleiben die Schulen geschlossen und die Kinder zu Hause, wird der Platz noch knapper.

In der Stadt Zürich lancierten Aktivisten am vergangenen Donnerstag unter dem Titel «Nothilfe für Sans-Papiers» ein umfassendes Hilfsangebot. Die 50'000 Franken für die Abgabe von Lebensmittelbons sind fast zusammen. Freiwillige helfen Papierlosen bei der Kinderbetreuung. Die Aktion ist ein Erfolg.

## Umstellung auf Take-away

Doch Sorgen bleiben. Bea Schwager fragt: «Was passiert, wenn Papierlose am Coronavirus erkranken oder sogar ins Spital müssen?» Davon hätten viele Angst, denn Krankenkassen und Arztbesuche könnten sie sich

nicht leisten. Die Spitäler versorgen Sans-Papiers zwar, können wegen Kostengutsprachen aber an die Sozialämter gelangen, die wiederum die Migrationsbehörden einschalten.

Genau darum hat Olivia Jost von der Anlaufstelle für Papierlose in Basel sofort die Dossiers ihrer Klienten überprüft und geschaut, ob alle eine Krankenversicherung haben. Haben sie, sagt sie, und und ist erleichtert, dass der Kanton Basel-Stadt Prämienverbilligungen gewährt, was der Kanton Zürich in weit geringem Umfang tut. Dennoch will Jost den Kanton um finanzielle Unterstützung bitten. Auch in Basel sind viele Papierlose stellenlos, ihnen drohen finanzielle Engpässe. «Uns ist klar, dass dies eine besondere Krisensituation für die sozial Schwächsten ist», sagt Eveline Bohnenblust, die im Basler Gesundheitsdepartement die Abteilung für Sucht leitet. «Zum Glück arbeiten auch im sozialen Bereich so viele engagierte und flexible Leute!»

So gut wie es irgendwie gehe, versuche man die bestehenden Institutionen auf die neue Situation umzustellen. Obdachlose werden (nachdrücklich) ermuntert, in den kommenden Tagen in staatliche Unterkünfte zu übersiedeln, wo sie sich waschen können, duschen, versorgt werden. Anlaufstellen, bei denen Bedürftige früher essen durften, haben auf Take-away umgestellt. Die Kontakt- und Anlaufstellen (frühere Fixerstüblis) bleiben – unter verschärften Auflagen – geöffnet. «Wir wollen unbedingt verhindern, dass sich wieder eine offene Drogenszene entwickelt»,

sagt Bohnenblust. Man müsse den Kontakt zu den betroffenen Leuten halten, «gerade auch, weil viele nicht einschätzen können, wann sie tatsächlich krank sind».

## Sie schauen Tag für Tag

Man schaue Tag für Tag, sagt Bohnenblust, eines nach dem anderen. Michel Steiner hält es gleich. Er leitet den «Schwarzen Peter» im St.-Johanns-Quartier, klassische Gassenarbeit. Die Sprechstunde hat er in den benachbarten Park verlegt. Mit Flyern in der ganzen Stadt versuchen Steiner und sein Team ihre Kundschaft zu erreichen, zu informieren, zu sensibilisieren. «Aber ich weiss nicht, ob die Botenschaft wirklich ankommt. Ich fühle mich ja selber noch wie in einem Film.» Es passierte viel zu viel und zu vieles gleichzeitig.

Letzte Woche hat Steiner die Nachricht erhalten, dass die Lebensmittelhilfe «Tischlein deck dich» den schweizweiten Betrieb unterbricht. An 132 Abgabestellen haben deren Helferinnen und Helfer pro Woche 5700 Familien mit insgesamt 200'000 Personen beliefert. «Es war ein wahnsinnig schwieriger Entscheid», sagt Geschäftsführer Alex Stähli, «aber ein unumgänglicher.»

Seit der Betrieb eingestellt wurde, wird Stähli mit Ideen und Vorschlägen überflutet, wie die Hilfe trotzdem weiter gehen kann. Leute mit einer Bezugskarte dürfen in der Zwischenzeit in den Läden der Caritas einkaufen. «Am Punkt X, wenn die Lage wieder einigermaßen stabil schlecht ist, werden wir bereit sein», sagt Stähli. Bis dahin? Schaut man Tag für Tag.

## Hilfsaktion für Lesbos-Flüchtlinge

**Flüchtlinge** Hilfsorganisationen warnen eindringlich vor den katastrophalen Folgen, die ein Ausbruch des Coronavirus in den griechischen Flüchtlingslagern hätte. Allein im Lager auf Lesbos leben derzeit rund 20'000 Menschen auf engstem Raum. Das Gesundheitssystem der Insel ist dafür in keiner Weise gerüstet. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz kündigt nun an, den Flüchtlingen mit ihrer diesjährigen Osterkollekte über ein Spendenkonto zu helfen. Sie unterstützt die Guido-Fluri-Stiftung, die dringend benötigtes medizinisches Material wie Sterilisierungsboxen, Beatmungsgeräte und Schutzmasken für das Vostanio-Spital auf Lesbos liefern wird, das vor Ort für die medizinische Betreuung zuständig ist. Die Hilfsorganisation Pro Asyl/RSA stellt sicher, dass die medizinischen Hilfsgüter schnell und sicher von Athen aus nach Lesbos gelangen, wie die Organisationen mitteilen. (mm)

## Nachrichten

### Schweiz steigert Zahl der Tests markant

**Virentest** Inzwischen können in der Schweiz bis zu 7000 Personen täglich auf eine Infektion mit dem neuen Coronavirus getestet werden. Das schreibt die «NZZ am Sonntag» mit Verweis auf das Bundesamt für Gesundheit. Insgesamt seien in der Schweiz bis Freitag dieser Woche 50'000 Proben untersucht worden. Damit wurde der anfängliche Engpass bei den Testkapazitäten offenbar abgemildert. Die Schweiz habe nun sogar eine der höchsten Testraten weltweit. Mit einem speziellen neuen Verfahren soll zudem künftig auch ermittelt werden können, ob eine Person die Infektion mit dem Coronavirus bereits durchgemacht hat und entsprechend immun ist. Der Bund und die Wissenschaft prüfen derzeit, ob solche Tests, die Antikörper nachweisen, einsatztauglich sind. (sda)

### Helikopter-Kontrollen an Schweizer Grenze

**Einreise** Die Eidgenössische Zollverwaltung hat die Kontrollen an den Grenzen verstärkt – unter anderem mit zusätzlichen Helikoptern. Es gebe noch immer Versuche, über Feldwege oder abgesperrte Strassen die Grenze zu überqueren, sagte Direktor Christian Bock. Das wolle man mit allen Mitteln verhindern. Gestützt auf das neue Grenzregime, wurde in den letzten Tagen über 16'000 Personen die Einreise verweigert. (sda)

### Zweiter Wahlgang in Schwyz nötig

**Wahlen** Im Kanton Schwyz sind im ersten Wahlgang die fünf bisherigen Regierungsratsmitglieder der FDP, SVP und CVP im Amt bestätigt und Herbert Huwiler von der SVP neu ins Amt gewählt worden. Die CVP muss ihren zweiten Sitz im zweiten Wahlgang gegen die Ansprüche der SP verteidigen. Ihr Kandidat Sandro Patierno verpasste mit 12'641 Stimmen das absolute Mehr um 50 Stimmen. 2000 Stimmen weniger als Patierno machte Michael Fuchs von der SP. Wann der zweite Wahlgang stattfindet, ist wegen der Corona-Krise offen. (sda)